

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 11

Artikel: Die Entscheidung der ersten Stunden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn wir aus unserem Herzen keine Mördergrube machen wollen, so müssen wir gestehen, daß uns die Neuordnung der Unteroffiziersausbildung schwer enttäuscht hat. Bei Bekanntgabe der bundesrätlichen Vorlage ist in der Presse hochtönend von einer Neuordnung der Unteroffiziersschulen berichtet worden, so daß auf den ersten Blick die Meinung aufkommen konnte, es handle sich dabei um etwas sehr Wesentliches. Dabei sah der Entwurf für die Infanterie eine Verlängerung um ganze acht Tage vor und diese lächerlichen acht Tage sind auch ins Gesetz hineingerutscht. Es hat sich also nicht gelohnt, von einer «Verlängerung» und einer «Neuordnung» zu schreiben. Der Schweiz. Unteroffiziersverband hatte es unternommen, sofort nach dem Zusammentreten der Kommissionen beider Räte in Engelberg eine Eingabe einzureichen mit den Wünschen wie sie im Leitartikel der letzten Nummer des «Schweizer Soldat» bekanntgegeben worden sind. Da der Zentralvorstand des SUOV über das Schicksal seiner Eingabe nichts erfuhr, wandte er sich mit einer ausführlichen Begründung seiner Wünsche an sämtliche Mitglieder der Bundesversammlung. Diese neue Eingabe wurde im Ständerat «wohlwollend» behandelt. Dort stellte der Chef des Eidg. Militärdepartements fest, daß das Begehren des Schweiz. Unteroffiziersverbandes auf weitere Verlängerung der Unteroffiziersschule von drei auf vier Wochen und Beginn der Ausbildung bereits im vierten Monat der Rekrutenschule zwar gut gemeint, aber als unzweckmäßig abzulehnen sei. Die Kommission des Ständerates stellte fest, daß sie auf Grund der Erklärungen der Fachinstanzen einen weiteren Ausbau der Unteroffiziersausbildung, bei aller Anerkennung der guten Absichten, nicht beipflichten könne. Für den Nationalrat existierte unsere Eingabe allem Anschein nach nicht, wenigstens war der Presse über eine bezügliche Diskussion nichts zu entnehmen.

Wir wollen nicht klüger und gescheiter sein als die Fachinstanzen, die eine verbesserte Unteroffiziersausbildung nicht für nötig halten. Aber wir bedauern dennoch, daß das Unteroffizierskorps einmal mehr mit ein paar billigen anerkennenden Worten abgespiesen worden ist. Die Sache liegt nun so, daß die Ausbildungszeit des Rekruten um 26 Tage, diejenige des Infanterieoffiziers um 32 Tage verlängert worden ist, währenddem man für den Unteroffizier 8 Tage Verlängerung der Ausbildungszeit als genügend erachtete. Darf daraus geschlossen werden, daß das bisherige Können des Unteroffizierskorps so hoch befriedigt hat, daß man sich mit einer derart minimalen Verlängerung der Unteroffiziersschule begnügen kann? Ueber ein derartiges Zeugnis könnten wir uns freuen, wenn wir nicht wüßten, daß bisher die Unteroffiziere stets bemängelt worden sind. Der Weg, den wir mit dem Beginn der Unteroffiziersschule bereits im vierten Monat der Rekrutenschule und vier weiteren Wochen Ausbildung unmittelbar vor dem «Abverdienen» vorschlugen, hätte nach unserer Auffassung keine Unzulänglichkeiten mit sich gebracht, die nicht zu überwinden gewesen wären. Wohl aber hätten diese acht Wochen effektiver Ausbildungszeit endlich einmal dem mit unserer Milizarmee untrennbar verknüpften Uebelstand abgeholfen, daß unsere jungen Unteroffiziere ihre Rekruten im Vollbewußtsein eigener Unzulänglichkeit und eigenen minderwertigen Könnens in die Hand nehmen müssen.

Auch nach der ablehnenden Haltung von Fachleuten und Parlament sind wir mehr denn je der Ueberzeugung, daß richtig ist, was sich auf den Kriegsschauplätzen seit Jahrzehnten erwiesen hat: daß der Unteroffizier

im Feld einen außerordentlich wichtigen Posten einnimmt und daß von ihm in hohem Maße abhängt, ob die Truppe durchhält oder nicht. Warum will man diesen wichtigen Mann für seine wichtige Aufgabe nicht entsprechend ausbilden? Glaubt man allen Ernstes, in drei Wochen Ausbildungszeit aus dem untersten Führer unserer Armee den «Kerl» machen zu können, der er sein sollte? Der Unteroffizier, der — dank genügender Ausbildung — seiner Sache sicher ist, der deswegen auch auf sich selber vertraut, dessen Initiative den Teufel überwindet, wird seine 12 Mann mit sich reißen. Der schlecht ausgebildete, in allem zögernde «Gruppenführer» aber wird zum Geführten seiner Leute und mit ihnen wird er dann versagen, wenn's drauf ankommt.

Wir begnügen uns, für einmal festzustellen, daß die Männer an der Spitze des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes ihre Pflicht getan haben mit dem Versuch, im entscheidenden Augenblick der Neuordnung der Ausbildungsverhältnisse, eine bessere Ausbildung des Unteroffizierskorps anzustreben. Für diesmal ist's mißlungen. Sich resigniert mit dieser Feststellung zufrieden zu geben, wäre unsoldatisch und unverantwortlich. Wir fühlen uns verpflichtet, mit dem Kampf um unser erstrebenswertes Ziel bei passender Gelegenheit aufs neue einzusetzen. Wir werden nicht «lugg» lassen, weder mit unserer Forderung nach besserer Ausbildung des Unteroffiziers, noch mit derjenigen nach dem Obligatorium außerdienstlicher Betätigung für Unteroffiziere. Noch bleibt für einmal die spärliche Hoffnung, daß man sich maßgebenden Orten gelegentlich entschieße, unsern Vorschlag bezüglich des Beginns der Ausbildung der Unteroffiziere bereits im vierten Monat der Rekrutenschule einmal in der Praxis zu erproben und damit den Weg doch noch einzuschlagen, der «von unten her» vorgezeichnet wurde und vielleicht gerade deswegen nicht beschritten werden dürfte. M.

Die Entscheidung der ersten Stunden

von Wachtmeister Herzig III/3.

In der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung Nr. 12/84 beschäftigt sich ein höherer Infanterieoffizier mit der Verbesserung unserer Gefechtsausbildung. Er kommt dabei zum Schluß, daß mangels an Kriegserfahrung unsere Uebungen wirklichkeitsfremd, sogar dilettantenhaft scheinen. Dieser betrübliche Umstand erfährt seine Bestätigung in erster Linie darin, daß der Soldat feindliches Feuer nicht respektiert, ja sich oft der gegnerischen Feuerwirkung gar nicht bewußt wird. Der Verfasser des erwähnten Artikels fordert abschließend eine grundlegende Reorganisation unserer Gefechtsausbildung und faßt seine diesbezüglichen Vorschläge wie folgt zusammen:

wirklichkeitsnäher,
kriegsgemäß,
Respekt vor dem Feuer.

Wir alle, die wir unsere Manöver «in vorderster Front» miterleben, wissen um die zahlreichen Mängel und Fehler dieser Uebungen. Der Soldat begrüßt das Kriegsspiel als willkommene Ablösung der eintönigen und in Gottes Namen stets langweiligen Einzelausbildung. Der Unteroffizier und insbesondere der Gruppenführer brennt darauf, in einer wirklichkeitsnahen Lage sein Führungstalent zu beweisen. So werden jedesmal gewaltige Manöverschlachten geschlagen — ohne daß der untere Führer und seine Mannen eigentlich um eine intensive Erfahrung reicher geworden wären. Im Gegenteil. Mancher kühne Schachzug und manche großzügige

operative Maßnahme der höhern Führung geht auf Kosten der unterstellten Truppe — weil sich derselben in den Augen der Manöverleitung keine nennenswerten Hindernisse entgegenstellen. Solche Manöverentschlüsse mußten im Ernstfall mit schwersten Verlusten bezahlt werden.

Diese Tatsache kam mir — als ich zum erstenmal mit dem Krieg in Berührung kam — eindringlich zum Bewußtsein. Wie oft lag ich im Manöver hinter einer «sichern» Deckung und verknallte sinnlos meine Platzpatronen (ohne natürlich einen Feind gesehen zu haben), nur um sie nicht mehr nach Hause schleppen zu müssen. Wie oft rückten wir gegen feuernde Maschinengewehre vor und hoben sie mit Hurra und schneidigem Bajonnetangriff aus ihren Stellungen. Und wie oft achteten wir der feindlichen Flieger, der feindlichen Panzerwagen (markiert durch Fanions oder landwirtschaftliche Traktoren oder durch den Herrn Regimentskommandanten!) und der feindlichen Artillerie? Alles Fehler, die einem in ihrer Tragweite riesengroß erscheinen, sobald man wirklich einmal mit dem Krieg zusammentrifft. Dann aber dürfte es mit dem Erkennen zu spät sein...

Die Friedensausbildung hat doch den Zweck, den Mann mit der Wirklichkeit des Krieges bekannt zu machen. Ich möchte fast sagen, wir sollten schon zu Friedenszeiten mit dem Krieg in ein beinahe «intimes» Verhältnis treten. Wir müssen ihn dermaßen kennen lernen, daß uns im Ernstfall der Unterschied zwischen Krieg und Kriegsspiel kaum bewußt wird. Wir dürfen uns von den ersten Eindrücken des Krieges nicht über den Haufen rennen lassen. Immer wieder kommt mir dabei ein Ausspruch unseres verehrten Bataillonskommandanten in Erinnerung, der vor dem versammelten Bataillon einmal tapfer in träger Weise erklärte: «Wir haben dafür zu sorgen, daß es uns beim ersten Zusammenprall nicht zuviel Männer wegputzt!» Die ersten Stunden des Krieges, der erste Zusammenstoß mit dem Feinde werden für die weitere Kriegführung unserer Armee von entscheidender Einwirkung sein.

Wir begegnen oft der irrigen Auffassung, daß die Armeen unserer Nachbarländer uns in der Ausbildung einmal durch die längere Dienstzeit und vor allem infolge des Vorteils der Kriegserfahrung gewaltig überlegen seien. Weder das eine noch das andere ist richtig. Die deutschen, französischen und italienischen Soldaten von heute besitzen keinerlei Kriegserfahrung mehr. Der Soldat des Weltkrieges ist aus der Wehrpflicht ausgetreten und die kriegserfahrenen Offiziere finden wir nur noch in den höhern Stäben. In Deutschland wurde kürzlich festgestellt, daß der weitaus größte Teil aller Kompanieführer Nachkriegsoffiziere sind. Der Auszug dieser Länder ist also, wie wir, ausschließlich auf die Friedensausbildung angewiesen. Darin liegt meines Erachtens die größte Chance des Schweizer Soldaten, sich einem allfälligen Angreifer überlegen zu erweisen. Denn darüber müssen wir uns klar sein: *Der Kriegsfall muß die Ueberlegenheit des Schweizer Soldaten gegenüber dem Feind schon beim ersten Zusammenstoß klar erkennen lassen!* Diese Ueberlegung muß unsere Friedensausbildung richtungsgebend beherrschen.

Wie aber läßt sich dieser hohe Ausbildungsstand erreichen? Ich verweise wiederum auf die Thesen jenes Infanterieoffiziers: «wirklichkeitsnäher — kriegsgemäß — Respekt vor dem Feuer».

Das Gefechtsschießen vermittelt der Truppe in erster Linie ein Bild vom Wirkungsgrad und der zerstörenden Kraft unserer Waffen. Seit meiner Rekrutenschule 1934 habe ich ein einziges Gefechtsschießen mit-

gemacht. Und doch hat sich gerade dieser Teil der Ausbildung als ungleich wertvoller erwiesen als alle «Annahmen», die oft während eines halben Tages rasch durchgespielt werden. Letztere dienen mehr oder weniger ausschließlich der taktischen Ausbildung der Bataillons- und Kompaniekommandanten, während die Truppe aus diesen Manöverlagen kaum nennenswerten Gewinn zieht. Im Gefechtsschießen jedoch wird der einzelne Mann mit dem Wesen des Krieges bekannt gemacht. Wir haben leichte und schwere Maschinengewehre, Infanteriekanonen, Minenwerfer, wir haben Artillerie, Flieger und Panzerwagen — und trotzdem kennt der einzelne Mann lediglich die Wirkung seiner eigenen Waffe (?) und seine Kenntnisse über Einsatz und Wirkung der übrigen Waffen sind höchst bescheiden. Es sollte deshalb möglich sein, Gefechtsschießen in einem Rahmen durchzuführen, die dem einzelnen Manne die Wirkung und den wechselseitigen Einsatz aller Waffen eindringlich vor Augen führen. Ich stelle mir z. B. die Möglichkeiten einer solchen Uebung folgendermaßen vor:

- a) Entwicklung und Vortragen eines Infanterieangriffes nach vorangegangener Zerstörung Feuer der Artillerie und Fliegerwirkung. Feuerschutz der Mg., Jk. und Mw. Nach Beendigung der Uebung Besichtigung der Feuerwirkung. Wichtig ist, daß die Truppe durch den Gefechtslärm nicht die Nerven verliert und sich gefechtsmäßig benimmt.
- b) Die Truppe in der Verteidigung. Panzerwagenangriffe und entsprechendes Verhalten.
- c) Schießen eines Artilleriesperrfeuers und gleichzeitiges Vorrücken der Infanterie. Nachher Besichtigung der Wirkung.
- d) Vermehrter Fliegereinsatz. Demonstrierung von Bombenabwürfen und Mg.-Feuer auf Feldscheiben. Nachher Besichtigung der Wirkung usw.

Im Zusammenhange mit diesen Ausführungen möchte ich zugleich die Frage aufwerfen, inwieweit sich das Karabinerschießen auf andere Grundlagen stellen läßt. Seit vielen Jahren schießen wir nunmehr auf die traditionellen 300-m-A- und B-Scheiben. Mein Vorschlag geht dahin, die bisherige obligatorische Außerdienstübung in dem bekannten Rahmen beizubehalten, hingegen das Schießen im WK. zu reorganisieren. Der Schütze soll lernen, auf schnell auftauchende, örtlich unbestimmte Ziele schießen und treffen zu können.

Ich bin überzeugt, daß die Kriegsspiele in größeren Verbänden durch die vorangegangenen, oben erwähnten Uebungen mit scharfer Munition erheblich an Wirklichkeitsnähe gewinnen und den Respekt vor dem Feuer (insbesondere dem Automatenfeuer) stärken. Der Mann kennt die Wirkung unserer Waffen und wird sich entsprechend einstellen. Ein weiteres wichtiges Moment ist ferner die psychologische Einwirkung auf das Gefühlsleben. Die jeweilige Besichtigung der Wirkung wird das Vertrauen in die eigene Kraft stärken und das Ansehen der Schwesterwaffen heben. Es ist klar, daß diese kriegsmäßigen Uebungen finanziell erheblich teurer kommen und in gewisser Hinsicht gefährlich sind. Ich möchte aber zu bedenken geben, daß der Gewinn aus diesen Uebungen denjenigen der billigeren Manöver herkömmlicher Art bedeutend übertrifft und von entscheidendem Einfluß ist. Auf das Gefahrenmoment näher einzutreten erübrigt sich — der Soldat hat im Wiederholungskurs den Krieg kennenzulernen und sich auf seine Erfordernisse einzustellen.

Es ist dringend notwendig, daß wir unsere bisherige Gefechtsausbildung reorganisieren. Ich habe versucht, das Problem vom Standpunkte des Unteroffiziers und

der Mannschaft zu untersuchen und meinerseits beizutragen, eine geeignete Lösung zu finden. Ich hatte das Glück, selbst den gewaltigen Unterschied zu erkennen, der zwischen dem Ernstfall und unsern üblichen Manövern klappt. Und mehr denn je drängt sich die Gewißheit auf, daß für unsere kleine Armee und unser beschränktes Material die ersten Stunden des Kriegsfalls entscheidend sein werden. Diese Stunden für uns auszunützen und den Erfolg zu sichern, sollte das Ziel unserer Friedensausbildung sein.

Militärisches Allerlei

Der Bundesrat hat sich von den eidg. Räten Vollmacht erteilen lassen, für das Jahr 1939, sofern dies die internationale politische Lage erfordern sollte, *außerordentliche militärische Schutzmaßnahmen zu treffen*. Er wird ermächtigt, im Laufe des Jahres 1939 Truppen mit vollen Beständen einzuberufen und sie solange im Dienste zu behalten, als die Umstände dies erfordern. Damit ist ein weiterer wichtiger Schritt getan, der unseren Behörden die Möglichkeit bietet, in jeder Lage rasch zu handeln und die nötigen Maßnahmen zur Verstärkung der Grenzsicherung ungesäumt vorzunehmen.

Anläßlich der außerordentlichen Tagung der Bundesversammlung ist die Frage des *wirtschaftlichen Schutzes des Wehrmannes* von verschiedenen Seiten aufgegriffen worden. Der Chef des EMD gab bei dieser Gelegenheit bekannt, daß das Justiz- und Polizeidepartement gegenwärtig eine entsprechende Vorlage ausarbeite. Wir freuen uns darüber, daß diese Frage *gesetzlich* geregelt werden soll, nachdem sich seit Jahren erwiesen hat, daß namentlich in den Kadern nur ein gewisser Prozentsatz der Dienstpflichtigen den Lohn ganz oder teilweise erhält, da Kleinmeister und Bauern in der Regel sich eine vermehrte Ausgabe für Arbeitnehmer und Ersatz derselben nicht leisten können.

In der Diskussion über die *Verstärkung der Landesverteidigung* im Nationalrat brachte Herr Duttweiler auf neue eine Motion ein, für den Ausbau der Flugwaffe und der Bodenabwehr ein *Wehropfer* von mindestens 1 % vom Vermögen zu erheben. Der Chef des EMD lehnte die Motion als unbegründet ab, da für die Flugwaffe bereits 300 Millionen aufgewendet worden seien und daß weitere 150 Millionen sukzessive dem nämlichen Zweck zugeführt werden sollen, währenddem für die Landesbefestigung erst 52 Millionen verbraucht worden seien. Die Motion Duttweiler wurde mit 65 gegen 53 Stimmen abgelehnt. Damit erhält Herr Duttweiler freie Hand zur Lancierung seines angekündigten Initiativbegehrens.

Nicht viel Glück hatten die Initianten der *Amnestierung für die Spanienfahrer*, deren Begehren vom Nationalrat mit 93 gegen 71 Stimmen abgelehnt wurden. Die Ratsmehrheit stellte sich damit auf den klaren und gefühlsmäßig unbefüllten Rechtsstandpunkt, daß durch die Spanienfahrer die Neutralitätsvorschriften verletzt und die Wehrkraft geschwächt worden sei. Eine allgemeine Amnestie würde jedem Rechtsempfinden ins Gesicht schlagen; anständig gesinnten Leuten aber könne nach dem Urteil Gnade gewährt werden.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen über die *Organisation der Spezialtruppen des Landsturms*. Diese werden zur Ergänzung von Landwehr und Auszug für die Dienste hinter der Front, die rückwärtigen Dienste, den Transportdienst und den Territorialdienst verwendet. Sie können auch eingesetzt werden als Kampfitruppen. Die Neuordnung muß bis 31. März durchgeführt sein.

Im Kanton St. Gallen wird ein neues Bataillon, das *Gebirgs-Schützen-Bataillon 12*, aufgestellt, bestehend aus Stabs-Kp., 4 Schützenkompanien und einer Mitrailleurkompanie. Das Bataillon ist bestimmt zur Verwendung im Grenzschutz.

Vom Bundesrat wurde dem EMD aus dem Erneuerungsfonds ein Kredit von Fr. 1'885,000 für den Bau *zweier neuer Flugzeughallen* in Emmenbrücke und Buochs bewilligt. Ein weiterer Betrag von Fr. 500,000 wurde weiter zur Verfügung gestellt für die Beschaffung von *Unterkunftseinrichtungen für die freiwilligen Grenzschutztruppen*.

Gegenwärtig wird von der Monopol-Film A.G., Zürich, in Verbindung mit Major P. de Vallière ein *neuer schweizerischer Armeefilm* gedreht, der einen lebendigen Einblick in die Vor-

bereitungen unserer Armee zu ihrer Aufgabe der Landesverteidigung vermitteln soll.

Ueber Herrn *Oberstdivisionär Bircher* und dessen Sohn waren vor längerer Zeit wilde Gerüchte über angeblich begangenen Landesverrat ausgestreut worden. Die beiden Offiziere verlangten vom Chef des EMD eine militärgerichtliche Untersuchung. Diese wurde mit aller Gründlichkeit durchgeführt mit dem Erfolg, daß sich auch nicht die Spur einer irgendwie belastenden Tatsache ergab. 18 Personen wurden hierauf von Vater und Sohn Bircher gerichtlich zur Verantwortung gezogen. In zwölf Fällen wurde außergerichtlich unter Kostenübernahme durch die Verleumder Genugtuung erteilt und in sechs Fällen anerkannten dieselben im gerichtlichen Vergleich die Haltlosigkeit ihrer Aussagen und erteilten volle Satisfaktion. Bundesrat und Landesverteidigungskommission haben Einsicht in die Akten genommen und einstimmig den beiden angegriffenen Offizieren ihr volles Vertrauen ausgesprochen. Es ist ein bedenkliches Zeichen geistiger Verwirrung und moralischen Tiefstandes, wenn sich ein haltloses Geschwätz über einen verdienten Führer unserer Armee in solchem Maße verbreiten kann, wie dies hier möglich war.

Herr *Nationalrat Oprecht* versandte an Behörden, Tages- und militärische Presse eine Verteidigungsschrift, die sein hier mehrmals erwähntes unkorrektes Verhalten in der Affäre Hagenbuch-«Luternau» im Lichte der Unschuld und die sozialdemokratische Partei der Schweiz als Opfer einer Intrigue erscheinen lassen soll. Die nationalrätliche Finanzkommission aber hat aufs neue festgestellt, daß ihr Verhalten gegenüber Herrn Oprecht wohl begründet und daß es eine Anmaßung des letzteren sei, sich reinwaschen zu wollen. Wir stellen aufs neue fest, daß mit dem Ausschuß Herrn Oprechts aus der Finanzkommission ein Vertrauensmißbrauch geahndet worden ist und daß es eine Unverfrorenheit des Gemaßregelten bedeutet, beharrlich die Rolle des unschuldig Verfolgten spielen zu wollen.

Kadettenkorps der Stadt Zürich

Das Kadettenkorps der Stadt Zürich hat im vergangenen Jahr erfreulichen Zuwachs erhalten: Es zählt heute rund 240 junge Schweizer. Sein Arbeitsprogramm, das früher vorwiegend aus einer sorgfältigen Schießausbildung bestand, ist ständig den Forderungen der Neuzeit angepaßt worden. Die Leitung ist sich bewußt, daß sie nicht Vorarbeit rein militärischer Art zu leisten hat, sondern sie will, dem Alter der Jünglinge entsprechend, vor allem die körperliche Beweglichkeit fördern und den offenen kameradschaftlichen Geist wecken. Turnen, Bewegung in Wald und Feld, verbunden mit Kartenlesen und Meldedienst, einfache Pionierarbeiten, kurze Vorträge, Schießausbildung, das sind heute die wesentlichen Bestandteile des Arbeitsprogrammes. Die Zürcher Kadetten werden dieses Jahr auch am Eidgenössischen Treffen in Aarau teilnehmen und außerdem eine Ferienwanderung durchführen.

Leider kann unser Kadettenkorps dabei nicht in besonders schmucker Uniform antreten. Das ist freilich auch nicht die Hauptsache. Das Korps hat sich von allem Anfang an mit einfachsten Mitteln beholfen und wird auch in Zukunft diesem Grundsatz treu bleiben. Aber nun sind die alten Uniformstücke, die aus Zeughäusern und von andern Korps bezogen wurden, während der letzten Jahre derart hergenommen worden, daß sie nicht mehr zu gebrauchen sind. Unsere Kadetten brauchen wieder neue wärschafte Blusen und Hosen, dann gehen sie mit doppelter Freude an die Arbeit! Deshalb wird die Kadettenkommission im Laufe dieses Monats an alle Türen der Stadt anklopfen lassen, in der Gewißheit, daß jeder Zürcher im Rahmen seiner Möglichkeiten einen Beitrag an die Neu-Uniformierung des Kadettenkorps stiften wird.

Die kommende Fahrstraße über den Sustenpaß, eine wichtige Ergänzung unserer Landesverteidigung

Mit Beschluß vom 26. Februar 1937 hat der Schweizerische Bundesrat eine Subvention von 75 % an den mit 11,6 Millionen Franken veranschlagten Ausbau des bernischen Teilstückes der Sustenpaßstraße zugesichert; für das ernerische Teilstück Wassen—Paßhöhe, dessen Kosten mit 8,7 Millionen Franken errechnet wurden, soll der Bundesbeitrag sogar 90 % betragen. Damit geht nun im Rahmen des Ausbauprogrammes unserer Alpenstraßen ein mehr als hundertjähriges Projekt seiner endgültigen Verwirklichung entgegen: schon im Jahre 1810 war zwischen den Kantonen Bern und Uri eine Uebereinkunft über den Bau einer Sustenpaßstraße getroffen und im Jahre darauf